Laut nachgedacht



Böller-Kanone – 1960

Über das festliche Böllern der Sankt-Sebastianus-Junggesellen-Bruderschaft Niederdollendorf.

In seinem Werk „Die Mark Dollendorf" beschreibt Ferdinand Schmitz den Ablauf und die Bedeutung des festlichen Böllerns: Bei den feierlichen Gottestrachten begleitete die Bruderschaft, voran die Bruderkerze, der Bruderstab und die Bruderschaftsfahne, mit Gewehren das Allerheiligste, und wo der Priester an den vier Stationen die Monstranz erhob, um die Gemeinde zu segnen, brannten die Brüder ihre Gewehre los, zum Zeichen, dass sie „bereit seien, das Sakrament mit Wehr und Waffen zu verteidigen". Für den nötigen Pulvervorrat hatte der Bürgermeister Sorge zu tragen.

Dieses Salutschießen mit Gewehren wurde um 1781 verboten, da es vorkam, dass ein Stück noch glimmender Lunte dem ein oder anderen strohgedeckten Dach den roten Hahn aufsetzte. Laut vereinseigener Satzung ist es Aufgabe der Bruderschaft, an den Feiertagen (des Vereins/der Bruderschaft) für das nötige Beiern und Böllern zu sorgen. Da man den Aktiven der Bruderschaft verständlicherweise diese Aufgaben nicht aufbürden kann, sind inaktive Mitglieder dazu gebeten worden diese Aufgaben zu übernehmen. Es gibt Inaktive, die sich des Beierns angenommen haben,

und es gibt Inaktive, die sich des Böllerns angenommen haben.

Es wurde von nun an mit sogenannten „Legeböllern" geböllert, welche die ortsansässigen Schmieden Niederdolledorfs selber herstellten. Die Legeböller wurden einfach auf den Boden gelegt und mit Hilfe eines glühenden Loteisens gezündet, gefolgt von gusseisernen Mörsern, die im Volksmund „Katzeköpp" genannt wurden.

Im September 1939 wurde das Böllern mit den „Katzeköpp" aufgrund des Ausbruchs des 2. Weltkrieges durch die Gauleitung untersagt. Erst im Jahr 1949 wurde das Böllern wieder durch die Polizei Bonn genehmigt.

Die „Katzeköpp" wurden von 1949 bis Ende der 1960er Jahre weiterhin eingesetzt. Zum Ende hin wurden diese Böller elektrisch gezündet, so dass der Schuss auf den Punkt gesetzt wurde. Ausgelöst wurde der Zündfunke durch eine selbstgebaute Zündmaschine wie sie auch im Bergbauwesen Verwendung findet.

Nachdem die „Katzeköpp" in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wurden, erfolgte die Durchführung des freudigen Getöses in moderner Form. Hierfür wurde eine von Hand gezogene Kanone gebaut, die von den Böllermeistern bei den Anlässen der Bruderschaft bedient wurde.

Die Einzelteile der Kanone wurden nach Absprache mit den Schlossermeistern in der Schlosserei des Oberkasseler Zementwerks hergestellt. Zusammengebaut wurde die Kanone dann in einer Niederdollendorfer Werkstatt.

Leider war diese Kanone nur kurze Zeit in Gebrauch und wurde so wie sie erbaut wurde auch wieder demontiert. Als Munition wurden Signalpatronen Kaliber 4 verwendet. Eine Kanone in ähnlicher Art ist auch heute noch bei der Bruderschaft in Oberkassel in Gebrauch.

Nach dem die Kanone ihr „lauttönendes" Werk verrichtet hatte und durch neue Gesetze eine andere Form des Böllerns als Ersatz zu suchen war, wurden die Böllerschützen alsbald fündig. Als neues Mittel der Wahl verwendete man jetzt die Kübler Salutböller, die im Sprachgebrauch auch Luftböller genannt wurden. Diese Böller bedurften einer Abschussvorrichtung, die mit einem langen Erdnagel versehen war. Der Abschussbecher wurde in den Boden gesteckt, die Salutpatrone mit Zündschnur nach oben gesetzt und die Patrone mit dem Abschussrohr verriegelt. Die Lunte, welche mit Sturmstreichhölzern gezündet wurde, brannte sechs Sekunden bis der Böller aus dem Rohr geschossen wurde, um in einer Höhe von fast 50 Metern lautstark zu detonieren. Zerfetzte Aluteile waren alles, was von dem Böller übrig blieb. Diese Teile sammelten die Jungen des Dorfes als Trophäen ein.









Aber auch diese Art des Böllerns war nur von kurzer Dauer und wurde bald untersagt. Abermals musste man eine neue Möglichkeit suchen, die man auch bald fand. Im Oberdollendorfer Weinanbau waren zwecks Vogelvergrämung Knallpatronen im Einsatz, die mit einer Schreckschusspistole (6 mm Flobert Platzpatronen) abgefeuert und gezündet wurden. Diese Knallpatronen hatten eine Steighöhe von fast 10 Metern und detonierten mit einem scharfen Knall. Die Bevölkerung konnte sich nunmehr auf das Böllern vorbereiten, da es bei der Zündung durch die Platzpatrone ein kleines „Pitsch" gab. wenige Sekunden später folgte dann der große Knall. Ganze drei Jahrzehnte wurde so bei den Veranstaltungen der Bruderschaft geböllert und als Böllerer wurden die Knöppelchesjonge gefunden, die mit ihrer Musik die Festzüge begleiteten.

Eine schon länger geplante, aber durch den Amoklauf an einer Erfurter Schule im Jahre 2002 noch wesentlich erweiterte Änderung des Waffenrechts, sorgte nun für ein jähes Ende des gewohnten und bewährten Böllerns mit den Vogelschreckpatronen. Abermals stand man vor der Frage, wie die alte Tradition des Böllerns aufrechterhalten werden kann. Denn schließlich gehört diese, wie auch das Beiern der Kirchenglocken oder der Wein auf dem Königstisch, unverzichtbar zur Kirmes. An der Lö-

sung hatte maßgeblich ein Sachbearbeiter der zuständigen Polizeibehörde Anteil. Mit einem Augenzwinkern und dem Hinweis auf das Böllern „nach altbewährter Art" lenkte er den Blick über den „Weißwurstäquator" auf die „Südpreussen". Die dort unter anderem beim Oktoberfestzug gebräuchlichen Handböller stellen die zurzeit einzige brauchbare Alternative dar, da diese „Geräte zum Erzeugen eines Knalls" aus dem Waffenrecht herausgenommen wurden. Da man jetzt aus verständlichen Gründen das Böllern den Knöppelchesjonge nicht mehr als Aufgabe zumuten konnte, war die Gründung einer eigenständigen Gruppierung von Nöten. Diese gestaltete sich schwieriger als erwartet.

Weil die Beschaffung der Handböller sehr kostspielig ist, der Gesetzgeber einem etliche Verwaltungshürden in den Weg stellt und obendrein dafür noch eine nicht unerhebliche Menge Geld erwartet, schrumpfte die Anzahl der in Frage kommenden Interessenten gewaltig.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz wurde im Juni 2003 nach Absolvieren des hierzu erforderlichen Lehrgangs und Erledigung aller notwendigen Formalitäten die „Beier- und Böllergesellschaft St. Barbara Niederdollendorf" in der Bahnhofsgaststätte vom „Pilze Werner" gegründet. Einer der neuen Böllerjonge wollte im Namen die Kanoniergesellschaft erwähnt haben. Aber das hatten wir schon mal und ist eine eigenständige Geschichte, die als „Köpenikiade vom Rheinland" sogar in der hiesigen Lokalzeitung ihren Bericht fand.

Mit dem endgültigen Namen „Böllergesellschaft" wurde aber den Vorgängern von 1900 bis 1910 zur Erinnerung ausreichend gedacht.

Als wir zur Kirmes in Oberdollendorf 2003 zum ersten Mal die neuen Böller in Gebrauch nahmen, reagierten viele Mitbürger mit Verwunderung, teils auch mit Unverständnis, war doch die vorherrschende Meinung, dass an dem Böllern durch die Knöppelches Jonge nichts auszusetzen sei. Das ist auch unsere Meinung!!!

Leider ließ uns der Gesetzgeber keinen Spielraum.

An dieser Stelle möchten wir uns bei allen damals mit dem Böllern beauftragten Musikern bedanken.

Niemand kann absehen, was uns die Zukunft bringen wird, aber wir sehen uns in der Pflicht die über 250-jährige Tradition zu wahren, getreu dem Motto „Dem alten treu, dem neuen aufgeschlossen".

Markus Pieger

Textpassagen: Norbert Pützstück

Bilder mit freundlichem Dank zur Verfügung gestellt von

Sandra Jung und Kreis der Heimatfreunde Niederdollendorf

Laut nachgedacht

Über das festliche Böllern der Sankt-Sebastianus-Junggesellen-Bruderschaft Niederdollendorf

von Markus Pieger

Artikel in der Festschrift der
St. Sebastianus-Junggesellen-Bruderschaft
Niederdollendorf
zur Michael-Kirmes 2019

Mit Zustimmung des Autors und der Bruderschaft
übernommen in unser
Internet-Geschichtsbuch

Virtuelles Brückenhofmuseum

www.virtuellesbrueckenhofmuseum.de

Königswinter



Integriert in den Raum
„Vereine S“